

Ben Hur - eine Erzählung über den Christus

Von Prof. Thomas Schirmmayer

Aus Anlass der Neuverfilmung wiederholen wir diesen Artikel aus einer früheren Ausgabe unserer Zeitschrift *Nachfolge*. Der Inhalt des Buches fasziniert bis heute.

Ben Hur zählt zu den erfolgreichsten Romanen der Geschichte. Der in viele Sprachen übersetzte Roman des amerikanischen Bürgerkriegsgenerals Lewis Wallace, der aus seinem Glauben an Jesus Christus keinen Hehl macht, war dank der romantischen Schilderung menschlicher Konflikte, der bunten Szenen aus dem orientalischen Leben und der spannenden Beschreibung von Seeschlachten und Wagenrennen jahrzehntelang auf der ganzen Welt eines der meist gelesenen Bücher. 1880 erschienen und sofort in vielen Sprachen verbreitet, wurde es bereits 1888 von B. Hammer ins Deutsche übersetzt. Eine Version als Schauspiel wurde 1889 uraufgeführt. Die erste große Verfilmung erfolgte 1910 durch S. Olcott, 1925 schuf F. Niblo eine neue Filmfassung und 1959 erschien die Monumentalverfilmung von R. Aldrich, die noch heute in deutschen Kinos immer wieder auf dem Programm steht. In allen Verfilmungen wird ebenfalls dargestellt, wie Ben Hur mit seinen Verwandten zu Nachfolgern Jesu Christi wird und die Kreuzigung Jesu miterlebt. Immerhin heißt der englische Titel vollständig: *Ben Hur, A Tale of the Christ*, zu Deutsch: *Ben Hur, Eine Erzählung über den Christus*.

Der Inhalt des Romans fasziniert bis heute. Bei seinem Einzug in Jerusalem – einem Ereignis, das auch die vornehme jüdische Familie Hur vom Dach ihres Palastes aus beobachtet – wird der neue kaiserlich-römische Gouverneur von einem sich zufällig unter den Händen des jungen Juda Ben Hur lösenden Ziegelstein lebensgefährlich verletzt. Ben Hurs einstiger Jugendfreund, der Römer Messala, deutet den Vorfall als Attentat: Der Palast wird besetzt, Ben Hur zu lebenslänglichem Galeerendienst verurteilt, seine Mutter und seine Schwester werden ins Gefängnis geworfen. Als Ben Hur in Ketten zur Galeere geführt wird, begegnet er zum ersten Mal Jesus, der ihm einen Trunk Wasser reicht.

Er ist bereits seit drei Jahren Galeerensklave, als es ihm gelingt, während einer Seeschlacht den Oberbefehlshaber der römischen Flotte, Quintus Arrius, vor dem Ertrinken zu retten; der Römer gibt ihm die Freiheit zurück, adoptiert ihn und macht ihn zum Erben seines gesamten Besitzes.

Nach weiteren fünf Jahren kehrt Ben Hur, inzwischen in Rom zu Ansehen und Offiziersrang gelangt, in seine Heimat zurück. In einem großen Wagenrennen schlägt er den skrupellosen Messala. Bald darauf entdeckt der neue Gouverneur Pontius Pilatus bei einer genaueren Untersuchung des Jerusalemer Gefängnisses in einem zugemauerten Verlies Ben Hurs Mutter und Schwester. Sie werden befreit, müssen aber, da sie in langer Haft aussätzig geworden sind, die Stadt verlassen. Um diese Zeit beginnt Jesu öffentliches Auftreten und Wirken.

Ben Hur, nun Bürger Roms, begibt sich auf die Suche nach seinen verschollenen Angehörigen. Schließlich findet er Mutter und Schwester wieder, die beide jahrelang in einer von Aussatz verseuchten Zelle gefangen gehalten wurden und nun als „Unreine“ außerhalb Jerusalems in einer Erdhöhle leben. Beim Einzug Jesu in Jerusalem werden sie kraft ihres Glaubens an ihn geheilt. Von diesem Tag an zählt die wieder vereinte Familie zu den eifrigsten Anhängern Jesu. Als reifer Mann lebt Ben Hur mit Frau und Kindern in der Nähe von Rom, bemüht sich auch dort um die Verbreitung des Christentums und stiftet den größten Teil seines Vermögens für den Bau der Katakomben.

Wer aber war der Autor dieses Romans der Weltliteratur?

Ein Literaturlexikon beschreibt ihn wie folgt:

„Wallace, Lewis, auch bekannt als Lew Wallace (geboren am 10. April 1827 in Brookville/Indianapolis – gestorben am 15. Februar 1905 in Crawfordsville/Indianapolis), Soldat, Richter, Diplomat und Autor historischer Romane wie *Ben Hur*. Als Sohn des Gouverneurs von Indiana verließ er mit 16 die Schule und wurde Schreiber im Büro des Provinzverwalters und las Literatur in seiner Freizeit. Er begann mit dem Studium der Rechte im Büro seines Vaters, verließ es aber, um sich als Freiwilliger für den Mexikanischen Krieg zu bewerben, in dem er von 1846 bis 1847 diente. 1849 wurde er als bereits praktizierender Anwalt in Indianapolis zur Anwaltschaft zugelassen. Im amerikanischen Bürgerkrieg diente er in den Unionstruppen und erreichte den Rang eines Generalmajors der Freiwilligen. Er war Präsident des Untersuchungsgerichtes, welches das Verhalten des Unionsgenerals D. C. Buell untersuchte und den Captain der Konföderation Henry Wirz verurteilte ... Er war Mitglied des Gerichtes gegen diejenigen, die wegen einer Konspiration gegen Präsident Abraham Lincoln angeklagt waren. Er bekleidete zwei Ämter im diplomatischen Dienst auf Grund einer Ernennung durch den Präsidenten. Er war nämlich Gouverneur von Neu-Mexiko (1878-1881) und Minister für die Türkei in Konstantinopel (1881-1885), wo ihm der Sultan einen Orden verlieh. Obwohl er auch Gedichte und ein Schauspiel schrieb, geht Wallace' Berühmtheit als Schriftsteller auf drei historische Romane zurück: *The Fair God* (1873), eine Geschichte der Eroberung Mexikos; *The Prince of India* (1893), der vom wandernden Juden und dem Byzantinischen Reich handelt; und *Ben Hur* (1880), eine Geschichte vom Kommen Christi“ (Kindlers Literaturlexikon, Bd. 3, S. 1448).

Was nun bewog Lewis Wallace, einen Roman zu schreiben, in dem er das Schicksal seines Helden Ben Hur untrennbar mit dem Kommen von Jesus Christus verband? Der genannte englische Originaltitel belegt ja, dass *Ben Hur* sogar als „eine Erzählung über den Christus“ gedacht war.

In der schon kurz nach seinem Tod erschienenen Autobiographie von Wallace finden sich dazu genügend Hinweise. Die Autobiographie behandelt in großer Breite vorwiegend die verschiedenen Aufgaben von Wallace beim Militär und am Gerichtshof. Das letzte Viertel des Buches stellt unter der Herausgeberschaft seiner Witwe Susan E. Wallace Berichte über die Zeit ab 1865 und Briefe und Artikel von Wallace zusammen.

Gleich zu Beginn legt Wallace etwas umständlich ein persönliches Bekenntnis ab:

„Gleich ganz am Anfang ... möchte ich sagen, dass ich völlig an das christliche Verständnis Gottes glaube. Dies Bekenntnis, so allgemein ... es auch ist, müsste hier ausreichen, wenn nicht meine Bücher *Ben Hur* und *Der Prinz von Indien* viele Leute zu Spekulationen über mein Bekenntnis veranlasst hätte ... Ich bin kein Mitglied irgendeiner Kirche oder Denomination; nicht, dass ich Kirchen fragwürdig fände, sondern weil ich mich meiner Freiheit erfreue ... Sicher auch nicht, weil ich nicht an die Göttlichkeit von Jesus Christus glaube. Damit es keine Bedenken bezüglich des Wortes ‚Göttlichkeit‘ gibt, erlaube ich mir aus dem Vorwort einer kleinen Schrift von mir ‚*Die Kindheit Christi*‘ zu zitieren: ‚Sollte jemand einen anderen fragen und bei sich selbst denken, warum ich, der ich kein Theologe oder Kirchenführer bin, dieses Buch geschrieben habe, erfreut es mich, ihm mit Respekt zu antworten: Ich schrieb es, um eine Überzeugung festzuhalten, die sich in meinem Sinn festgesetzt hat. Fragt derjenige weiter, welche Überzeugung in meinem Sinne ich festzuhalten versuche, würde ich mich doppelt freuen, wenn er selbst mit dieser Antwort übereinstimmen könnte: Der Jesus Christus, an den ich glaube, war in allen Stadien seines Lebens ein menschliches Wesen; seine Göttlichkeit war der Geist in ihm und ‚dieser Geist war Gott‘ “ (Autobiographie 1,2-3).

Die Bibel lernte Wallace erstmals durch seinen Lehrer Professor Hoshour kennen, der ihm beim Studium der Weltliteratur neben Shakespeare und anderen auch die Geburtsgeschichte Jesu und das Buch Jesaja empfiehlt (1, 58-59). Doch erst Jahrzehnte später begann er sich wieder mit der Bibel zu beschäftigen. Seine religiöse Einstellung zu diesem Zeitpunkt beschreibt er in einem Artikel über die Entstehung von *Ben Hur* folgendermaßen:

„Zu dieser Zeit wurde ich offen gesagt nicht auch nur von den geringsten religiösen Gefühlen beeinflusst. Ich hatte keine Überzeugungen über Gott oder Christus. Ich glaubte weder an sie noch glaubte ich nicht an sie. Die Prediger hatten keinerlei Eindruck auf mich gemacht. Meine Lektüre deckte fast jedes andere Thema ab. Gleichgültigkeit ist der Begriff, der am besten meine Gefühle bezüglich des Lebens nach dem Tod kennzeichnete ...“ (2,927-928).

Irgendwann fesselte Wallace die Begebenheit von den Weisen aus dem Morgenland aus der Geburtsgeschichte Jesu im Matthäus-Evangelium. Er begann sich die Reise und Gedanken der Weisen auszumalen, ohne je an einen Roman zu denken (2,926-927). Erst 1875 kehrte er nach unruhigen Jahren des Militärdienstes zu den Weisen zurück. Eine Artikelserie ließe sich sicher daraus machen, beschloss Wallace trotz seiner immer noch herrschenden Gleichgültigkeit dem Christentum gegenüber (2,927). Die fertigen Artikel verschwanden jedoch in der Schublade (2,929).

„Ich bin in der Lage, recht genau Stunde und Ort zu nennen, als mir der erste Gedanke zu einem Buch kam, nämlich in einer Nacht im Jahr 1876. Ich hatte einer Diskussion zugehört, in der es auch um Gott, Himmel, das Leben nach dem Tod, Jesus Christus und um seine Göttlichkeit ging. Bei einem Spaziergang in der Dunkelheit ... traf mich erstmals der Sinn für die Wichtigkeit dieses Themas ...“ (2,929).

Schließlich beschloss Wallace, „die ganze Sache zu studieren, und sei uns nur mit dem Ziel, am Ende die eine oder andere Überzeugung zu haben. Mit der Zeit kamen mir ein paar praktische Fragen. Wie sollte ich mein Studium durchführen? Sollte ich mich in die Theologie vergraben? Die Theologie der Professoren schien mir immer eine unendlich tiefe Grube angefüllt mit nutzlosen Spekulationen zu sein. Es gab Predigten und Kommentare. Der Gedanke an sie führte mir die Kürze des Lebens vor Augen. Nein; ich würde die Bibel und die vier Evangelien lesen und auf mich selbst angewiesen sein. Ein Richter mit fünfzehn oder zwanzig Jahren Praxis bekommt schon ein bestimmtes Vertrauen in seine geistigen Muskeln, um es einmal so zu sagen

Als nächstes schien mir der Gegenstand trocken zu sein. Gab es keinen Weg, die Sache wenigstens etwas leichter und schmackhafter zu machen? ... Schließlich kam mir die Idee! Das Manuskript in meinem Schreibtisch endete doch mit der Geburt Christi. Warum sollte ich es nicht zum ersten Kapitel eines Buches machen und bis zu seinem Tod fortführen?“ (2,929-930).

Die Idee von *Ben Hur* war geboren. Wallace begann intensiv die verfügbare Literatur zu studieren. Alle Einzelheiten mussten die Umwelt zurzeit Jesu getreu wiedergeben. Doch wie sollte man über Jesus Christus schreiben, ohne die Kirchen zu verprellen? Auf der anderen Seite „sollte es keine Predigt werden“ (2,933). Wallace beschloss, Jesus nur sagen zu lassen, was von ihm in den Evangelien überliefert wird. Er sollte nur zweimal in Erscheinung treten und dennoch der Höhepunkt der Geschichte sein.

Sieben Jahre schrieb Wallace an seinem größten Roman (2,934). Die meiste Zeit nahm dabei das gründliche historische Studium in Anspruch. Denn der Roman sollte ja nur dazu dienen, endlich eine überzeugte Stellung zu Jesus und zur Bibel zu finden. Wallace beendet seinen Artikel über die Entstehung von *Ben Hur* mit einem Bekenntnis, von dem man nur wünschen kann, dass es manch ein Leser dieses berühmten Autors nachvollzieht:

„Da dieser Artikel den Charakter eines Bekenntnisses hat, folgt nun ein Bekenntnis, das der Leser entschuldigen, aber zugleich auch als angemessene Schlussfolgerung annehmen möge: Lange bevor ich durch mein Buch durch war, wurde ich jemand, der an Gott und Christus glaubt“ (2,936, vgl. 950). □

Literatur:

Kindlers Literaturlexikon, Bd. 3, S. 1448-1449; *Encyclopaedia Britannica*, Bd. X, S. 524; Deutsche Ausgabe von *Ben Hur* im Goldmann Verlag; *Lew Wallace, An Autobiography*, 2 Bde., Harper & Brothers: London/ New York 1906.